

Ein Stück aus Ungarn und ein Stück Zeitgeschichte zu entdecken

EÖRSIS

«VERHÖR», uraufgeführt an der Berliner Schaubühne

George Tabori inszenierte «Das Verhör» an der Berliner Schaubühne am Lehniner Platz. Auf der linken Seite die Häftlinge im ungarischen Gefängnis, Weihnachten 1953: der ehemalige Bürokrat Kolosy (Willem Menne), der Altkommunist Koplár (Wolf Redl), der Katholik Horetzky (Paul Burian), der Häftlings-Friseur (Frank Arnold), der ehemalige Bestarbeiter Balla (Ernst Stötzner). Auf dieser Seite die Gefängnis-Kommandanten: der Stalinist Sajtos (Gunter Berger) und der Altkommunist und ehemalige Häftling Fóti (Werner Rehm). Hinter ihnen der krummgeschlossene Häftling Balla und der Gefängniswärter Zelle Zelle (Michael Maassen) – Fotos Ruth Walz.

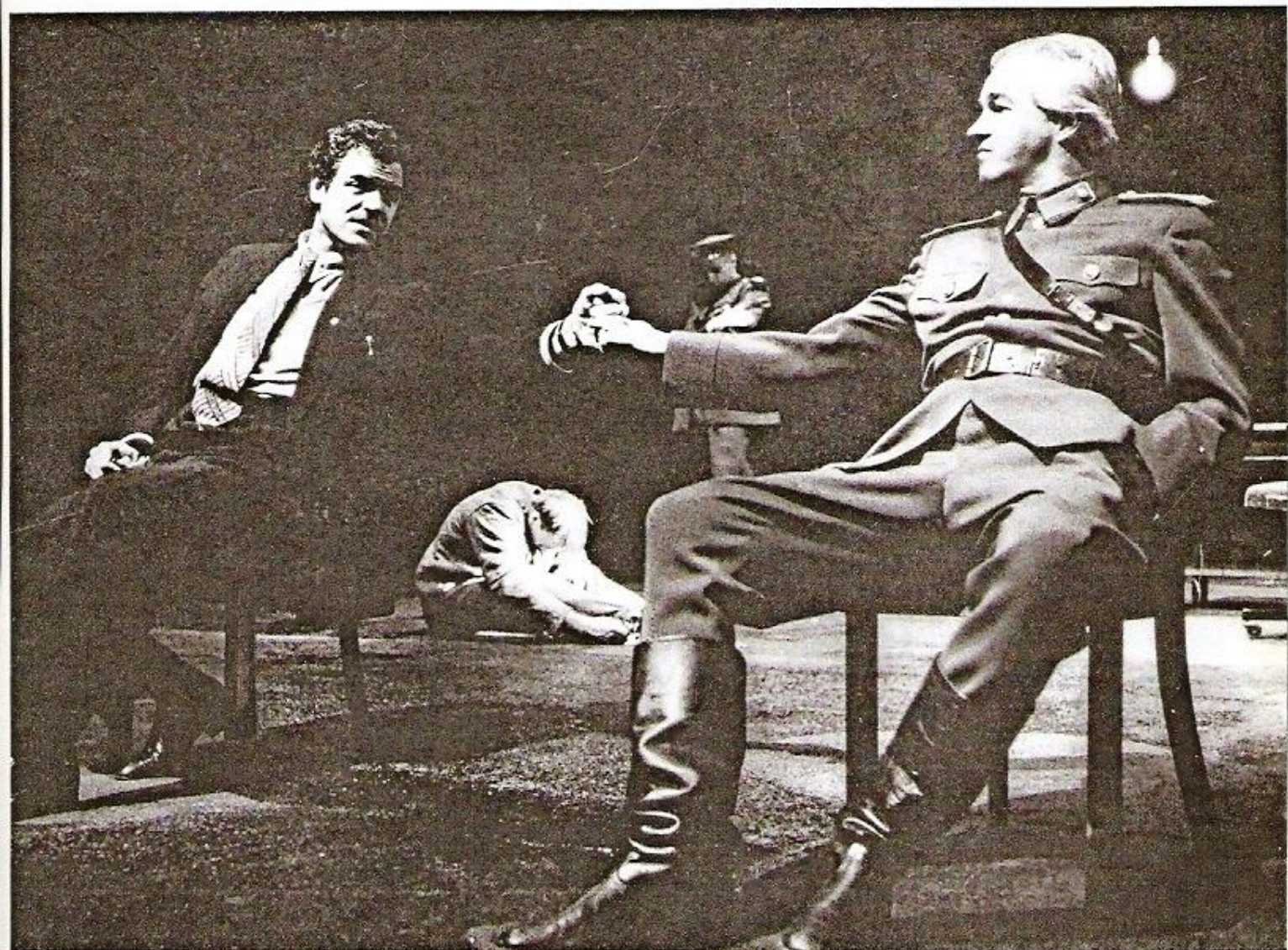
Ungarische Lebensläufe:

Laslo Rajk, wird als Student Mitglied der illegalen Kommunistischen Partei Ungarns, kämpft im Spanischen Bürgerkrieg, führt die illegale kommunistische Widerstandsbewegung in den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges im mit Deutschland verbündeten, horthyfaschistischen Ungarn, als Innenminister 1948 Organisator der Ausschaltung der bürgerlichen und bäuerlichen Parteien von der Teilhabe an der Macht. 1949, nach dem Bruch zwischen der Sowjetunion und Jugoslawien, als «Titoist» vor Gericht gestellt, zum Tode verurteilt und hingerichtet. 1956, zwei Wochen vor dem Volksaufstand, rehabilitiert, Staatsbegräbnis.

Imre Nagy, Schlosser, wird Kommunist in der russischen Kriegsgefangenschaft im Ersten Weltkrieg, nach der Niederlage der ungarischen Räterepublik 1919 zumeist in der Sowjetunion, kehrt

1944 mit der siegreichen Roten Armee nach Ungarn zurück, 1944/45 als Landwirtschaftsminister verantwortlich für die Bodenreform, seit 1944 Mitglied des Zentralkomitees und des Politbüros der KPU, 1945/46 Innenminister. Nach Stalins Tod 1953 Ministerpräsident, leitet Politik des «Neuen Kurses» ein, es werden ca. 90000 politische Häftlinge im Rahmen der «Revisionen» entlassen. April 1955 wegen zu «weicher Linie» von den Stalinisten Rákosi und Gerö gestürzt. Wird im Volksaufstand Oktober 1956 Ministerpräsident, verkündet Austritt Ungarns aus dem Warschauer Pakt. Nach der Niederschlagung der Revolution durch russische Panzer-Intervention wird er verhaftet, 1958 nach Geheimverfahren hingerichtet.

János Kádár, Arbeiter, mit neunzehn Jahren 1931 Mitglied der illegalen KPU, 1943 ZK-Sekretär, Stellvertreter Laslo Rajks in der Widerstandsbewegung, 1948 dessen Nachfolger als Innenminister.



Obwohl er Rajks Sturz 1949 zustimmt, sitzt er 1951–1953 als «Titoist» im Gefängnis, 1954 im Zuge der «Revisionen» wieder Parteifunktionär, 1956 wieder im Sekretariat des ZK, Oktober 1956 Nachfolger des Stalinisten Gerö als 1. Sekretär der KPU, Mitglied der Regierung Nagy, verschwindet Anfang November 1956 aus dem revolutionären Budapest, kehrt als Ministerpräsident und 1. Sekretär der Partei mit den sowjetischen Panzern zurück. In den 28 Jahren seitdem wichtigster Machthaber Ungarns, steht für die Politik der wirtschaftlichen Liberalisierung und des vorsichtigen Gewinns von außenpolitischen Handlungsspielräumen. Staatsbesuch in Frankreich im vorigen Monat.

Helden?

Der amerikanische Autor Robert Ardrey hat diese und andere Lebensläufe, die roten Fäden der ungarischen Geschichte 1944–1956, zum Gegenstand seines Stückes «Schatten der Helden» gemacht (gedruckt in dieser Zeitschrift Mai 1961). Bei Ardrey ist Rajk der stoische, humanistischere Held, Rákosi und Gerö treten als finstere Stalinisten auf, Kádár erscheint subaltern, schwach, niederbrechend, sich nur gebrochen erhebend. Ardreys Stück: ein Hollywood-Melodram (das Schicksal von Rajks Frau und Kind liefert Schmalz) mit dokumentarischem Gestus.

Der ungarische Lyriker und Dramatiker István Eörsi (er erzählt seine intellektuelle und politische Biographie auf den Seiten 36–41 dieses Heftes), Teilnehmer am Volksaufstand 1956, saß deshalb vier Jahre im Gefängnis – bis 1961 – und schrieb 1963 die erste Fassung seines (in diesem Heft abgedruckten) Stückes «Das Verhör». Es wurde erst 21 Jahre nach der ersten Niederschrift uraufgeführt; am 5. Oktober 1984 in der Schaubühne am Lehniner Platz. An die Stelle einer eigenen Reflexion über diese lange Distanzen setze ich ein Zitat, aus einem anderen Stück von Eörsi. Es heißt «Die Stimme seines Herrn», stellt dar, wie der Autor Eörsi aus dem greisen, sterbenden ungarischen Philosophen und Literaturwissenschaftler Georg Lukács dessen wichtigste Lebens- und Denkstationen herausfragt: «In Ihren weisen Werken ist nachzulesen, daß die Vergangenheit das Reich der Epik ist und nicht des Dramas. Die Bühne erträgt nur die Gegenwart. Hier würfelt das Schicksal vor unseren Augen, der Rubikon fließt vor uns – deshalb schauen wir wie gebannt auf die Bühne. Ich dagegen treibe mich in der Vergangenheit herum, versuche, Entscheidungen auf die Spur zu kommen, die heute längst . . .»

– Im «Verhör» stellt Eörsi rückblickend die Entscheidungssituationen im Jahre 1953 dar, genauer: am 24. Dezember dieses Jahres, fast zehn Monate nach Stalins Tod, nachdem Imre Nagy Ministerpräsident geworden ist, bei Beginn der «Revisionen» der ärgsten «Urteile», die auf Sturz und Hinrichtung Rajks 1949 gefolgt waren.

Kontrast-Konstellationen

Von den beiden Altkommunisten, Spanienkämpfern und im Zuge der Säuberung von 1949 Verurteilten im Stück ist der eine, Ferenc Föti, schon rehabilitiert und als Oberstleutnant Gefängnis-Kommandant geworden; der andere, früher mit Föti befreundet, István Koplár, sitzt noch. Er soll – Gehirnwäsche – sein Einverständnis mit der Haft und den Haftbedingungen erklären, ehe er entlassen und – Minister werden kann. Föti und Koplár sind vierzig, so alt etwa, wie János Kádár 1953 war, zum Zeitpunkt auch seiner Entlassung. Eörsi: «Die zwischen 1949–51 inhaftierten Kommunisten wurden 1954–55 entlassen. Ein Teil von ihnen – unter ihnen János Kádár – spielte und spielt in der Epoche nach 1956 eine führende Rolle; ein anderer Teil schloß sich 1956 der Revolution an und ging mit ihr unter. So z. B. ein guter Freund und alter Mitkämpfer, später, zwischen 1950–54 Mitgefangener von Kádár, Géza Losonczy, der 1958 unter geheimnisvollen Umständen im Gefängnis starb. Im Stück wollte ich mich absichtlich nicht entscheiden, ob Koplár nach seiner Entlassung den Weg von Losonczy oder Kádár einschlägt.»

Auch die beiden etwa Fünfundzwanzigjährigen in Eörsis «Verhör» stehen einander als Bewacher und Gefangener gegenüber. Beide sind als Arbeitersöhne überzeugte Kommunisten geworden, doch der eine, der Gefangene Károly Balla, einstmals Bestarbeiter, hat mit dem Sturz Rajks und den Säuberungen, angesichts der stalinistischen Entartung des Kommunismus, den Glauben an die Partei gegen eine Art individuellen Anarchismus ausgetauscht. Der andere etwa Fünfundzwanzigjährige ist der stellvertretende (und der Partei verpflichtete) Gefängnis-Kommandant Major József Sajtos. Er glaubt an das stalinistische System, fühlt sich in dessen Hierarchie und Härte geborgen. Er trauert um Stalin. Eörsi: «Für seine Ideale würde er jederzeit töten, aber auch sterben . . . er wird sich 1956 gegen den Aufstand stellen.»

Den vier Kommunisten (den zweien in der Zelle, den zweien im Kommando) stehen wiederum gegenüber zwei weitere Häftlinge, beide etwa 50, Ver-

treter zweier anderer politischer Lager. Sándor Horetzky, ein Kleinbauernsohn und tiefgläubiger Katholik, hat nach dem Krieg das Manifest eines ständischen (antiparlamentarischen) genossenschaftlichen Sozialismus mitformuliert, mit klerikalfaschistischen Anklagen (Gruppierungen dieses Typs spielten in der Zwischenkriegszeit in ganz Osteuropa außerhalb der Sowjetunion, von Estland bis Bulgarien, eine wichtige Rolle). Horetzky ist aber nicht nur der Repräsentant einer gesellschaftlichen und ideologischen Gruppierung, sondern auch von seinem persönlichen Sendungsbewußtsein durchdrungen: es spricht aus ihm. Kálmán Kolosy, der andere Fünfziger in der Zelle, hat als hoher Beamter dem mit Hitler paktierenden Horthy-Regime gedient, dabei an der Judenmordung mitgewirkt, ein Schreibtischtäter, der die Hand, die Unterschriften unter Ausrottungserlasse setzte, jetzt umwickelt hält, «steril» soll sie bleiben.

Unterm Druck

Der Geschichte und der Zukunft dieser sechs Figuren in Eörsis Stück setzt sich entgegen das gleichsam geschichts- und zukunftslose Einerlei und Immergleiche der Zelle, des Gefängnisses, repräsentiert im Wachtmeister, der wegen seines Wortwiderholungsticks «Zelle Zelle» genannt wird. Er dient jedem Regime, jedes braucht ihn. Er ist der einzige Gerechte: tritt, fesselt, foltert jeden gleich, seine Wortwut ist fürchterlicher Gleichmut.

Daß die Zelle, obwohl voller Personen-Geschichte, zeitenthoben sein soll, formuliert Sajtos (der an die Ewigkeit des Stalinismus fixiert ist): «Merken Sie sich, hier hat niemand eine politische Vergangenheit und auch keine politische Zukunft. Hier hat jeder nur eine Gegenwart.»

George Taboris Inszenierung des Stückes in der Schaubühne setzte ganz auf die Herstellung schwerlastender physischer Gegenwartigkeit, Gegenwart: die Schauspieler wirken – ohne ein Gran gezeigter artistischer Distanz – den Figuren, ihren Körpern «verhaftet». Alle Aktionen finden unterm Dauerdruck der Haft statt. «Verhaftet» auch die beiden Kommandanten: ihrer Funktion, einander zu überwachen. In das Prinzip übermächtige Gegenwartigkeit, Gegenwart eingebunden blieb der Dialog: sein mal wütender, mal listiger Witz, die schlaue Hinterfotzigkeit, die lauernde Gerissenheit, mit der hier behauptet, gefragt, abgetastet wird, Angeln ausgeworfen, Fallen gestellt werden, – das blieb unentfaltet, lief wie nebenher. Beim gebannten *Zuschauen* ertappe ich mich, daß

ich nicht mehr *zuhörte*. Auch der suggestive Raumeindruck (Bühne und Kostüme: Marietta Eggmann) mag dazu beigetragen haben: von steiler Tribüne blickt man auf einen veritablen Asphaltboden, einen unglatten in vielen bleigrauen Nuancen. An den drei schwarzen Wänden laufen hoch Stahlgalerien um, in deren rechter Ecke ein kleines Weihnachtsbäumchen mit schwachen elektrischen Kerzen. Rechts hinten auf dem Asphalt steht ein Tisch, darauf eine trübe Lampe. Da sitzen Leute, die man grad eben als Umrisse erkennt, so dunkel ist es: gleichmütige Wächter? Der Regisseur? Es ist bezeichnend für den Grundgestus der Inszenierung, daß das nicht zu unterscheiden ist. Die Zelle wird hergestellt durch ein kleines Geviert hellen Lichts, vielleicht vier Quadratmeter ausmachend, darüber eine dicke, matte Birne. Hier stehen, knieen, hocken die vier Gefangenen – meistens stehen sie. Selbst wenn sie Hab-Acht-Haltung angenommen haben und Balla, der Zellenverantwortliche, mit monotonem Gebell meldet, bilden sie eine denkmalhafte Gruppe aus vier gründlich verschieden modellierten Plastiken. Für die Verhöre braucht es nur einen Tisch, einen Stuhl und eine etwas größere Zone helleren (kaum hellen) Lichts.

Die Schauspieler vollziehen ihre Figuren, die Situationen mit identifikatorischer Perfektion: den zur Entlassung präpariert werdenden und dagegen ankämpfenden Koplár entwickelt Wolf Redl aus seinem gedrungenen, schwerschultrigen Körper: ununterscheidbar, ob Koplár in diesen Körper niedergebroschen oder niedergeduckt ist, ob er gebeugt bleiben oder sich noch einmal aufrecken wird. Koplárs früheren Freund, den Gefängniskommandanten Fóti, spielt Werner Rehm nervös, doch zu glatt in seiner geradezu eleganten Uniform. Im schweren, offenen Wintermantel, stämmig-stur Gunter Berger als Fótis Stellvertreter und glaubenssicherer Stalinist: er braucht, weil er ein Zentrum der Unbeirrbarkeit imaginiert, fast nie laut zu sein. Ernst Stötzner mit weißem, wutstarrendem Gesicht gibt den Anarchisten Balla; Paul Burian setzt seine tiefgehende Erregbarkeit für den Katholiken Horetzky ein; Willem Menne wühlt sich heiser-hellstimmig in den ehemaligen Bürokraten Kolosy. Ein müthenbedeckeltes Monstrum subalternen Funktionierens: Michael Maassens Wachtmeister.

Ich würde nach dieser beeindruckenden, schwerlastenden Inszenierung des «Verhörs» gern noch eine andere sehen, die mehr von den Denkeigenschaften des Dialogs bewegt sein sollte.

Henning Rischbieter